

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene
Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluß Nr. 30.
Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7030.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1,50 Mk.

Von derselben frei ins Haus ge-
liefert 1,92 Mk.

Nr. 180.

Donnerstag, den 5. August 1915.

25. Jahrgang.

Sasonow sprach.

Mit kaiserlicher Erlaubnis zum drittenmal ist Sasonow vor die Reichsduma in St. Petersburg getreten und hat dort eine seiner Übersichten über die internationale Lage für die in Wirklichkeit gänzlich ununterrichtete russische Öffentlichkeit gegeben.

Der derzeitige russische Minister des Auswärtigen ist nicht nur einer der tüchtigsten Diplomaten des Erdballs, sondern auch der des amtlichen Sägens am meisten überführte Falschredner unter Europas Diplomaten. Trotz Gien, Cartwright und Hindlay, auch trotz Iswolski. Und das will etwas belagen. Kurz bevor der erste Balkankrieg ausbrach, weilte Herr Sasonow nämlich in Berlin. Und hier hat er dem jetzigen deutschen Reichskanzler gegenüber ersens bestritten, daß es ein kriegerisches Balkanbündnis gebe, und zweitens, daß an Kriegsausbruch am Ballan zu denken sei. In Wirklichkeit hatte die russische Diplomatie schon ein halbes Jahr vorher das kriegerisch geachtete Bündnis zwischen den Balkanstaaten herbeigeführt, der Zar hatte bereits die Schiedsrichterschaft über die Verteilung der Beute übernommen. Und infolge des Ungeheims Nikitas von Montenegro, der 20 Millionen Frank an der Pariser Börse verdienen mußte, brach der Krieg unerwartet früh, brach er schon am Tage vor der Abreise Sasonows aus Berlin aus. Als schneidender, entlarvender Lügner zog er ab. Die deutsche Politik konnte von da an wissen, woran sie mit Herrn Sasonow war und seiner Politik.

Das erstaunlichste an seiner neuen Duma-Rede sei gleich vorweggenommen: Anscheinend, um den Bruch Italiens mit Deutschland unheilbar zu machen und es unter widerlichen Schmeicheleien ganz sicher hinabzustößen in die öffentliche Schmach hinterlistigster Verräterei, hat Herr Sasonow offen erzählt: Das Ministerium Sclandra habe gleich in den ersten Kriegsmomenten „sorgfältig Italiens Eintritt in die Aktion“ des Viererbundes eingeleitet. Bei den Duma-Abgeordneten sollte das in ihrer Zwangslage natürlich einen Sturm des Beifalls aus — und darauf mußte sich der anwesende Vorkämpfer Italiens — oh gerechte Schande, oh rührende Schmach — errötend oder erbleichend erheben und sich dankend verneigen für das Lob so gemeiner Frevelthat.

Die Viererverbändler sind einander wert. Schon einmal ist Herr Sasonow mit Italien öffentlich sehr gewalttätig umgesprungen. In seiner zweiten Duma-Rede („mit kaiserlicher Erlaubnis“) hatte er Italien öffentlich bedroht, daß es keinen Anteil an der Beute erhalten werde, wenn es nun nicht bald losfahre; und wenn die römische Regierung nicht bald willig werde, werde man den Strakenaufrührer

gegen sie ins Wert setzen. Das ließ sich eine Großmacht sagen! Wie ein vorausbezahlter Ringkämpfer, Sprache, Dolchschläger ließ es sich öffentlich rüffeln. Aberma 8 konnte unsere Diplomatie damals wissen, was die Stunde geschlagen hatte.

Aber Italiens Verrat genügt nicht. Dieser „Bravo“ hat zu wenig Herz im Reibe, wenn es auf ernsthaften Kampf ankommt. Drum hielt Herr Sasonow Ausschau nach anderen neuen Mittkämpfern unter den Neutralen. „Wer wagt es, uns aus dem russisch-polnischen Burschekeß zu helfen? Immer heran, meine Herrschaften, immer heran! Noch ist Gelegenheit, nationale Wünsche erfüllt zu bekommen! England zählt! Immer heran, liebes Rumänien, immer heran!“

Der Vertreter des Landes der Pogrome, der Verräuber aller fremden Nationalitäten, der Verschänder nach Sibirien, der Beamten-Verschlingungen und der Ruffengrenzen in Dispreußen wagte es, über Deutschlands „ungeheuerliche Kriegsmittel“ und „Unmenslichkeit“ zu klagen. Daneben behauptete er, daß die Türken unerhörte Greuel verübten an Armeniern und an Griechen. Von Montenegro lag er hinsichtlich der Bezeugung Skutaris: daß Montenegro die endgültige Entscheidung der vier Großmächte anrufen (und anerkennen) werde. So soll Italien für den Augenblick beruhigt und beschwichtigt werden. In Persien können Rußland und England zurzeit nichts mit Gewalt durchsetzen; darum redete Herr Sasonow hoffnungslos und bloß väterlich warnend. Mit Japan aber kündigt er wirklich ein festes Bündnis an. Heil England!

Von allen Verbündeten, die die russische Heere in Polen so arg im Stich gelassen haben, redete Sasonow milde, bewundernd, ja begeistert. Man will weiter vorhorren in kriegerischer Hartnäckigkeit — „bis zur endgültigen Vernichtung des Feindes“. Soffentlich wird der trauerzige Sasonow bei dem Warten auf diesen Augenblick nicht zu all!

Seine überraschende Redseligkeit hat er mittlerweile gänzlich verloren, wenn er auf Jughands Kriegsziele zu sprechen kommt. Galizien ist den Russen schon entfallen. Betreffs der Dardanellen aber hat England bekanntlich auch mal die Russen beschwindelt; indem es den kleinen Balkanstaaten wegen der Zukunft Konstantinopels und des Wasserbads zwischen Europa und Asien etwas anderes versprochen, als es den Russen zugesagt hatte. Sasonow half sich über die Verlegenheit hinweg, indem er mit wenig Wis und in jämlicher Unbeholfenheit erklärte: Diese Probleme seien „so klar, daß es überflüssig ist, sie genauer zu bezeichnen.“

So blüht sich ein verlogener Mann mit leeren Hohlkeln. So steckt der Strauch seinen Kopf in den Sand. So stellt der Fuchs sich tot —

Alles schon dagewesen.

Merke! neue und alte Hilfsmittel in Notzeiten.

Von Karl Wische.

In den letzten Tagen wurden Landwirte und andere in Betracht kommende Personen aufgefordert, Obst-, Wein-, Traubenkerne u. dgl. sowie auch Heberichsaat zu sammeln. Aus dem Material soll Öl bereitet werden, um so teilweise Ertrag zu schaffen für das sonst in Massen eingeführte ausländische Öl. Man hört seit längerer Zeit unausgesetzt von solchen „kleinen Mitteln“, um unsere Volksernährung sicherzustellen. Bald werden die Wurzelstücke der Rohrkolben als Stärkehaltig empfohlen, bald wird auf Wölge und Flechten hingewiesen u. a. m. Auf den Märkten finden wir jetzt schon wilden Sauertopfer als Spinaterersatz, demnächst werden wohl auch noch sonst als Unkraut betrachtete Pflanzen dazutreten.

Es gibt nichts Neues unter der Sonne. In Zeiten des Krieges und anderer Nöte hat das Volk sich stets auf diese Weise zu helfen gesucht. Ich hatte dieser Tage Gelegenheit, einen Stoh alter Zeitungen zu durchblättern, österreichische Blätter aus den Jahren 1808 ufm. — eine wahre Fundgrube solcher mehr oder minder nützlichen Winke.

Da bemüht sich ein Herr Angelo in Wien, aus wildwachsenden Pflanzen Balle zu erzeugen. Dem Manne wurde staatliche Unterstützung zu teil. Man begann ferner in Ungarn Baumwolle anzubauen. Ein gewisser Mothinet hat aus dem Abfall der Gerbereien eine Art Biegel gepreßt und empfiehlt diese als Brennholz-Ersatz: man kann sie mit einem Stück Papier anzünden, sie glühen aus bis zum letzten Rest und die Asche gibt noch eine vorzügliche Lauge. Ein anderer will das teure Opium aus Mohnkapseln gewinnen; wenn man die unreifen Kapseln etwa 14 Tage nach der Blüte der Länge nach anrührt, quillt der Saft heraus, trocknet an der Stelle und kann abgeschabt werden; von anderer Seite wird empfohlen, die halbreifen Mohnkapseln auszutrocknen, das ist ergiebiger. Öl wird vielfach ebenfalls wie man jetzt beabsichtigt, aus Weinbeerkernen gewonnen, die ja beim Kellern übrigbleiben, die Kerne werden mit den Sänden herausgerieben, dann getrocknet und schließlich ausgepresst. Auch Pflaumenkerne geben ein brauchbares Öl.

In Ungarn werden erfolgreiche Versuche gemacht, Reis anzubauen, und zwar Bergreis aus China. Ferner wird die Hasergrube empfohlen, ein damals offenbar in Vergessenheit geratenes Volksernährungsmittel. Die Flechten, schreibt einer, sind ein ebenso nahrhaftes wie bisher unbeachtetes Nahrungsmittel, zur Brotbereitung und zu anderen Speisen höchst beachtungswürdig. Auch wurde damals schon Kartoffelmehl, sowie der Brei von geriebenen Kohlrüben ins Brot gegeben, und, merkwürdig genug, berief man sich auf Erfahrungen, die damit vor fünfzig und mehr Jahren in Frankreich gemacht worden seien. Eine große Erparnis an Brotgetreide würde außerdem eintreten, wenn man die Hollunderbeeren in größerem Umfange und vorteilhafter ausnützte. Der Mann, der das anregte, dachte natürlich an die Schnapsbereitung, bei der an Stelle von Korn Hollunderbeeren

Die graue Frau.

Roman von A. Gottner-Grefe.

Nachdruck verboten.

2. Kapitel. Der verlorene Sohn.

Dagobert Gerhard war nach dem Zusammenreffen mit seiner Mutter und seinem älteren Bruder langsam die schmale, steinerne Stiege hinabgeschritten, welche unten auf den weiten Gausflur mündete. Die eigentümlich feuchte, bestemmende Luft, die in alten Häusern fast immer vorherrscht, raubte dem jungen Offizier in der glänzenden Uniform heute fast den Atem. Immer wieder fuhr die kalte, kräftige Hand mit den wohlgepflegten Nägeln nach dem hohen Kragen, um ihn ein wenig zu lockern, immer wieder wuschte er sich mit dem feinen Taschentuch die Schweißperlen von der Stirn. Das Herz schlug ihm fast schmerzhaft stark. Unwillig blieb er eine Minute lang stehen. Er mußte es ja, wie Papa alles Aufgeregte, Postungslos behalt! Er kannte doch die Selbstbeherrschung des Familienoberhauptes zur Genüge! Also: Es blieb sich zusammennehmen, sich als Mann zeigen. Als Mann? Dagobert Gerhard zuckte nervös zusammen. Ein Mann durfte auch nicht sein Ehrenwort verpfänden für eine leichtfertige Spielschuld! Phui! Das Leben war bählich und abgeschmackt. Und diese Stunde, der er nun entgegenging, das war eine von den bittersten, inhaltsschwersten seines ganzen jungen Daseins. — Mit einem jähen Ruck ließ er das Stiegegeländer fahren, an das er sich, fast ohne es zu wissen, geklammert hatte; dann zog er, wieder beinahe gedankenlos, Raum und Büste aus dem feinen Taschen-Recessaire und bearbeitete das volle Haupthaar und das dunkle Bärtchen damit. Papa war ja in allen Dingen so peinlich pedantisch; ein schiefer Scheitel konnte ihn beinahe verstimmen. Und heute mußte Dagobert trachten, ihn bei guter Laune zu erhalten.

Eine Sekunde später schritt er durch den langen Korridor zu ebener Erde nach dem Privatzimmer seines Vaters. Noch einen Herzschlag lang zögerte er vor der Tür, dann drückte er hastig die Klinke nieder, schlug die im Innern angebrachten Vorhänge zurück und stand in dem großen, dunklen Raum, der trotz der brennenden Gaslampen so lichtarm war. Schon als kleiner Junge hatte er dieses Lieblingszimmer des Vaters gehabt. Heute erschien es ihm unfreundlicher und düsterer als jemals.

„Du hast mich für sieben Uhr bestellt, Papa“, sagte er in heiserem, unsicherem Tone, — „hier bin ich und bitte dich um deinen Bescheid in der — der gewissen Anwesenheit.“

Seine eigene Stimme berührte ihn von neuem, und als er jetzt in das sehr bleiche, strenge Gesicht seines Vaters blickte, das sich von dem dunklen Hintergrund nicht abzeichnete, da erschien ihm auch dieses so wohlbekannte Antlitz fremd und verändert. Der scharfe Zug um den Mund des Älteren war heute stärker als je. Er trat unangenehm hervor und gab dem Gesicht einen Ausdruck von Härte und Kälte, der ihm sonst mangelte. Dagobert Gerhard seufzte tief auf. Er kannte diesen feigernen Ausdruck und er wußte es schon in diesem Augenblicke, daß seine Sache verloren sei.

Anselm Gerhard sah eine Weile schweigend in das Gesicht seines Sohnes. Ja, ja! Die Mutter blickte ihm aus jedem Zuge entgegen, die schöne Frau, welche er einst so wahrhaftig geliebt, und neben der er nun längst herging als ein halb — Fremder. Und fremd war ihm auch dieser Sohn stets gewesen und geliebt. Das war kein Gerhard, wie die beiden anderen, Kurt und Heinrich! Die waren von einer anderen Art, welche Herrn Anselm als die weit bessere erschien. Die würden dereinst stolze Bürger werden einer freien Stadt, Menschen, die nicht nach rechts oder nach links sehen, sondern feststehen auf dem geraden Wege, Männer mit einem fein ausgebildeten Empfinden für die geringste Variation des heiligen Themas „Ehre“.

„Weshalb sprichst du nicht, Anselm?“ fragte von der Tiefe des Stimmers her eine feste, klingende Stimme.

trotzdem schon der Ton verriet, daß die Sprecherin sehr alt war.

„Großmama, du hier?“

Dagobert war emporgefahren und starrte nun fast entsetzt nach dem finsternen Winkel, wo auf dem alten, schwarzen mächtigen Lederdivan eine dritte Person saß, von deren Anwesenheit er bisher keine Ahnung gehabt hatte. Jetzt erhob sich die Gestalt langsam und trat in den Lichtkreis. Scharf beleuchtete die Flamme ein altes Gesicht voll unzähliger Falten und Fältchen, schneeweißes, schimmerndes Haar, das in seltener Fülle über der hohen Stirn sich emporbuckelte. Darunter blickten zwei lichtlose Augen starr auf den jungen Mann. Er wußte es ja, daß Dagobert Gerhard, die Mutter seines Vaters, seit Jahren erblindet war. Aber heute wußte er vor diesen toten Augen fast zurück, so eigenartig berührte ihn ihre Starrheit. Als Kind schon hatte er sich immer vor der Großmutter geschränkt, und sie hatte es nie verhehlt, daß Dagobert nicht ihr Liebling war.

Ein Zug fast wie Verachtung trat in ihr Antlitz. Sie rechte sich steif empor und berührte mit der Rechten die Schulter ihres Sohnes. „Nun, Anselm? Sprich doch!“

Es klang beinahe befehlend.

Aber Anselm Gerhard sprach noch immer nicht. Auch in ihm tobte ein schwerer Kampf. Die mahnenden, flehenden Worte seines langjährigen Freundes Pfinkehl klangen noch in seinem Ohre nach. Und als er jetzt in dieses schöne, aber vor Angst verzerrte junge Gesicht sah, da wachte doch ein warmes Empfinden in seinem Herzen empor auch für diesen Sohn. Es war nur einen Moment lang. Als Anselm Gerhard nun die seine, aber noch immer kräftige Hand der alten Frau auf seiner Schulter schwerer und immer schwerer werden fühlte, da gab er, wie schon so oft, diesem Druck nach. Der weiche Zug verwich so schnell als er gekommen.

Fortsetzung folgt.

verwendet werden sollten. Obwohl die Industrie in jener Zeit noch schwach war, tritt doch auch Sorge um Brennstoffe ein, und einer weist auf den Torf hin, der noch wenig Beachtung fand. Auch Seidenraupenzucht und Anpflanzung von Maulbeerbäumen wird viel empfohlen.

Eine Menge Leute hämmerten sich um den Zucker. Ein gewisser Reubold in Grog preßte den Saft aus Maisstroh, wälzte die Stengel durch, klopfte sie mit Hämmern, um dann den Saft nach mannigfacher Behandlung mit Kreide usw. einzudicken und abseihen zu lassen; im Frühjahr gab es dann Sirup. Ein anderer gewann Zucker aus Stärkemehl mit Hilfe von Schwefelsäure. Die Runkelrübenkultur war damals in den Anfängen; man rieb die Rüben in einfacher Art auf Reibstein, behandelte den Saft mit Kaliumlauge und ließ schließlich den Zucker auskristallisieren. Viel Interesse wurde dem Aborn zugewendet, nicht allein dem amerikanischen Zuckeraborn, sondern auch den einheimischen Arten. Die im Frühjahr angebauten Bäume gaben viel Saft, ohne davon zu leiden, einer teilte mit, daß er schon seit 70 Jahren Abornbäume anbauge. Durch diese Mitteilungen angeregt, geht ein anderer aus Bork und probiert einige Dutzend verschiedener Baumarten durch, ob sie Saft geben und ob der Saft zuckerhaltig ist: Eichen, Eichen, Buchen, Linden und was er bekommen kann; Erfolge hat er nur bei Birken und Nussbäumen. Zucker wird ferner aus Weizenmost und sogar aus Honig gewonnen.

Da die Zufuhr an Farbstoffen, besonders Indigo, stockte, wandte man sich wieder mehr den einheimischen Farbstoffen zu: Krapp, Saffor, Waid, Färbereiseda. Blau Farben sollten ferner eine Menge wildwachsender und in Gärten geheimer Pflanzen liefern: Schwebelilie, Violetter, Bogelständer, Kastanienrinde, Aborn, Leosjen, Kornblumen u. a. m. Ferner sollte man die Wurzelstöcke der weißen Wasserlilie als Ersatz für Galläpfel zur Schwarzfärbung gebrauchen können.

Diese Anregungen, die mehr als 100 Jahre alt sind, erinnern uns recht an die heutige Zeit. Nächst daran ist der Umstand, daß der Notstand eingetreten war infolge der Kontinentalperre, mit der die Franzosen unter Napoleon damals das verhaßte England niederringen wollten!

Der Krieg.

Die gewaltige Bange, in deren eisernem Griff die russischen Heere sich winden, packt immer fester an. Der Vormarsch in Russland treibt den Gegner vor sich her, an der Rarow-Linie wurden die letzten Übergänge bei Ostrolenka erzwungen, die letzte Verteidigungsstellung vor Warschau ist überwältigt, gegen die Festung selbst der Sturm im Gange, Zwangorods Befestigungen auf der westlichen Seite der Weichsel sind bereits gefallen, zwischen Weichsel und Bug ist der Feind in vollem Rückzug!

Der Angriff auf Warschau im Gange.

Die westlichen Werke Zwangorods gefallen. — Bei Ostrolenka mehrere 1000 Russen gefangen, 17 Maschinengewehre erbeutet. — Neue Niederlage der Russen zwischen Weichsel und Bug; der Rückzug allgemein.

Großes Hauptquartier, 4. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nicht Neues.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In der Verfolgung des weichenenden Gegners erreichten unsere Truppen gestern die Gegend von Kupischki (Nördl. von Poniewiez). — Nördlich von Lomza wurden die Russen in die vorgeschobene Verteidigungsstellung der Festung zurückgedrängt. — Ost- und westpreussische Regimenter nahmen die noch durch Feldbefestigungen gesicherten Rarow-Übergänge bei Ostrolenka nach heftigstem Widerstande. Mehrere 1000 Russen wurden gefangen genommen, 17 Maschinengewehre erbeutet. Auch hier ist die Verfolgung aufgenommen. — Vor Warschau wurden die Russen aus der Blonie-Stellung in die äußere Frontlinie geworfen. Die Armee des Prinzen Leopold von Bayern befindet sich im Angriff auf die Festung.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Bei den über die Weichsel vorgebrungenen deutschen Teilen der Armee des Generalsobersten v. Woyrsch nimmt der Angriff seinen Fortgang; die österreichisch-ungarischen Truppen dieser Armee sind im Besitz des Westteils der Festung Zwangorod bis zur Weichsel. — Gegenüber den verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen versuchte der Feind auch gestern die Verfolgung zum Stehen zu bringen; er wurde bei Lenczua, nördlich von Cholm und westlich des Bug erneut geschlagen. Seit heute früh ist der geworfene Feind im Rückzug zwischen Weichsel und Bug in allgemein nördlicher Richtung. Auch bei und südlich Niesling am Bug weicht der Gegner.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B. T. B. Kupischki liegt etwa 40 Kilometer östlich Poniewiez.

Die Lage am 4. August.

(Von unserem CB-Mitarbeiter.)

Die Offensive in Russland, die sich längs der Bahn Schaulen-Schadow-Poniewiez-Dünaburg betätigt, geht mit Riesenschritten vorwärts. Die Truppen des Generals v. Below haben bereits Kupischki, 40 Kilometer östlich Poniewiez, erreicht und damit ungefähr die Hälfte des Weges nach Dünaburg zurückgelegt. Die nördliche Umfassung des russischen Aufmarschgebietes wird täglich empfindlicher. Wilna und die Festung Rowno werden von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten und die stolze Rarow-Hauptstadt Petersburg muß um ihren Zusammenhang mit dem Westen des Reiches bangen. Durch unsere neuen Erfolge bei Lomza und Ostrolenka werden auch Grodno und Biełostok von Isolation bedroht und der Rückzug aus Warschau immer mehr in Frage gestellt.

Gegen Warschau Befestigungen selbst ist schon der Angriff im Gange, nachdem die letzte Feldstellung der Russen, die von Blonie als nördlicher Scheitelpunkt im flachen Bogen bis Gora-Kalwarja an der Weichsel anlie, sich nicht mehr halten konnte. Daß auch diese zweite Blonie-Stellung — die erste mit dem südlichen Flügelpunkt Grojec ist nach blutigen Kämpfen schon längere Zeit in unserer Hand — nur so kurzen Widerstand leisten konnte, wird in London, Paris und Rom große Enttäuschung hervorrufen. Von ihrer großen Stärke berichteten alle Korrespondenten der Entente und verbürgten, daß sie die ruhige Räumung der Weichselstellungen sichern werde. Es scheint nun doch etwas

anders zu kommen. Die Schnellzüge des deutschen und österreichischen Vorrückens und die Wucht der auf der Umklammerungsfront geführten Stöße hält die Russen dauernd in Atem und erschwert die Rückzugsmöglichkeit immer mehr, besonders da nur noch unzureichende Bahnlängen und Straßen den Russen zur Verfügung stehen.

Daß sich Warschau lange wird wehren können, ist kaum anzunehmen. Der Druck von vorn und den Flanken ist zu stark. Der Zusammenhang mit Zwangorod ist gänzlich gebrochen. Diese letztere Festung hat die auf dem westlichen Ufer der Weichsel liegenden Befestigungen bereits an die österreichisch-ungarischen Truppen der Armee v. Woyrsch überlassen müssen. Auch der Fall Zwangorods kann nicht lange auf sich warten lassen. Da nun auch der Widerstand des Gegners zwischen Weichsel und Bug durch die Armee des Generalfeldmarschalls v. Mackensen völlig gebrochen worden ist und die Russen nach Norden abziehen, so schlägt das eiserne Neg, das so sorgsam gebreitet war, jetzt mit verderbender Sicherheit über den russischen Festungen und Armeen zusammen.

Der Marshallstab für Erzherzog Friedrich.

Durch Kaiser Wilhelm persönlich überreicht.

Wien, 4. August.

Kaiser Wilhelm hat gestern dem zum preussischen Feldmarschall ernannten österreichisch-ungarischen Armeoberkommandanten Erzherzog Friedrich in dem Städtchen, das zurzeit das 1. und 1. Oberkommando beherbergt, persönlich das Zeichen seiner neuen Würde, den kunstvoll gearbeiteten Marshallstab, überreicht. Die Bevölkerung brachte dem Kaiser begeisterte Ovationen dar. Bei der Mittagstafel hielt Erzherzog Friedrich eine warm empfundene Ansprache, in der er den Marshallstab als das Symbol jener Einigkeit bezeichnete, der wir unsere bisherigen großen Erfolge verdanken und die uns den endgültigen Sieg, den ehrenvollen Frieden verschaffen. Er feierte mit herlichen Worten die stolze deutsche Wehrmacht und ihren obersten Kriegsherrn, Kaiser Wilhelm. Dieser gedachte in aufrechter Verehrung seines Freundes und Bundesgenossen und König Franz Josef I. und brachte auf die österreichisch-ungarische Armee und deren allerhöchsten Kriegsherrn ein dreimaliges Hoch aus.

Die Furcht vor Mackensen.

Der militärische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ schreibt: Die beunruhigendste Nachricht ist das Vorrücken der verbündeten Heere unter der Führung Mackensens. Dieser gefährliche Führer hat trotz aller technischen Schwierigkeiten und Verluste in den Kämpfen einen ununterbrochenen Druck auf die Schlachtlinie von 50 Meilen Länge ausgeübt. Sein Angriffsplan bezweckt eine wirkliche Umzingelung. Leider wird bestätigt, daß auf Mackensens linkem Flügel die verstärkte österreichisch-ungarische Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand in Lublin eingedrungen ist und den rechten Flügel der Armee Mezsejows umgebogen hat, während auf dem russischen linken Flügel die Deutschen einen ähnlichen Geländegewinn hatten und die Eisenbahn nach Riew abschnitten. Mackensens Truppen drangen auf einer Linie vor, die nur 160 Meilen südlich der Bahn Warschau-Brest-Litowsk verläuft, einer Lebensader der russischen Verbindungslinien für das Weichselheer.

Kleine Kriegspost.

London, 4. Aug. Der englische Dampfer „Manja“ (2320 Tonnen) ist versenkt worden. Neun Mann der Besatzung wurden von dem holländischen Dampfer „Prins Willem V.“ gerettet.

Petersburg, 4. Aug. Ein englisches Unterseeboot versenkte in der Ostsee einen deutschen Dampfer, der vorübergehend von der Marine in Gebrauch genommen war.

Baron Greindl als Prophet.

Die Bloßstellung der englisch-französischen Kriegsstreitkräften. OB. Berlin, 4. August.

Die Nordd. Allg. Zeitung führt fort mit der Veröffentlichung von Berichten der belgischen Gesandten aus den Archiven der belgischen Regierung. Dabei erweist sich Baron Greindl, der seinerzeit belgischer Gesandter in Berlin war, als ein Mann von seltener Voraussicht. Er schreibt am 27. Januar 1908 im Anschluß an eine deutsch-feindliche Rede Delcassés in der französischen Kammer:

„Wo hat Herr Delcassé je gesehen, daß Deutschland den anderen europäischen Völkern seine Vorkerkhaft aufzwingen wollte? Wir sind seine nächsten Nachbarn, und seit wann? Haben wir nicht bei der Kaiserlichen Regierung nicht die geringste Neigung entdecken können. Ihre Stärke und unsere Schwäche zu mißbrauchen. Ich wünsche nur, daß alle anderen Großmächte sich der gleichen Rücksicht gegen uns beseßeln hätten. ... Herr Delcassé sagt, man dürfe seine auswärtige Politik nicht verurteilen, die schon zweimal Europa den Frieden bewahrt habe. Unter welchen Umständen denn? Wann ist denn die Ruhe in Europa bedroht gewesen, außer durch den französischen Revanchegedanken. ... Die Politik, die König Eduard VII. unter dem Vorwand führt, Europa vor einer eingebildeten deutschen Gefahr zu retten, hat eine nur allzu wirkliche französische Gefahr heraufbeschworen, die für uns in erster Linie bedrohlich ist.“

Baron Greindl hat recht behalten. Die in Allensteden weiter vortrefflich nachgewiesene Einreisepolitik König Eduards VII. von England, der Wahnsinn der mit ihren Revanchegedanken das öffentliche Leben Frankreichs vergiftenden Politiker, haben in ihrer Vereinnahmung zunächst Belgien als Opfer verschlungen. Nicht ohne eigene Schuld, denn die belgische Regierung hat die warnenden Stimmen ihrer eigenen ernsthaften Leute nicht beachtet und sich den heimlichen Treibern gegen Deutschland angeschlossen. Deshalb ward ihm ein gerechtes Geschick, dessen Fortwirkungen sicher auch die größeren Kreise am Weltfrieden in Paris und London erreichen werden.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.] Ungenügende Ernährung französischer Soldaten

Genf, 4. August.

Clemenceaus Blatt „L'Homme enchaîné“ veröffentlicht eine ihm zugegangene Klage, daß sich die Soldaten eines Linienregiments schon das dritte Mal in wenigen Tagen über ungenügende Ernährung beklagen, die so mangelhaft sei, daß ein Offizier aus eigener Tasche den Soldaten für 10 Frank Brot bezahlte.

Der Generalzahlmeister des französischen Heeres ist zwar wegen Unterschlagung abgestraft worden, und auch verschiedene Lieferanten haben ihre Begehrlichkeit und

Unehrlichkeit büßen müssen. Aber das System der Proviantmacherei an Lieferungen für den Staat, das in Frankreich seit langem stillschweigend gebildet worden ist, läßt sich nicht auf einmal ausrotten. Und der Soldat, der mit Worten so hochgefehlte „Bouillon“, muß unter diesem Proviantsystem schwer leiden.

Britische Propaganda in Holland.

Haag, 4. August.

Die ungenierte Heftigkeit gegen Deutschland, die Engländer in Holland betreiben, ruft nun doch Widerspruch hervor. In einem im „Nieuwe Courant“ veröffentlichten Briefe wendet sich ein Niederländer gegen die sogenannten amtlichen Mitteilungen, die in letzter Zeit durch das britische Generalkonsulat in Rotterdam den Soldaten in der Nachbarschaft und vermutlich auch in anderen Garnisonen zugelaufen worden seien. Der britische Konsul verfuhr auf diese Weise eine Deutschland feindliche und England freundliche Stimmung im niederländischen Heere zu erzeugen und arbeite, wie aus den angeführten Beispielen hervorgehe, mit den gewöhnlichen Mitteln der britischen Propaganda. Der Schreiber des Briefes betont, es sei die höchste Zeit, der Propaganda, die unter Umständen gefährlich werden könnte, ein Ende zu bereiten.

Bestimmt Serbien sich?

Budapest, 4. August.

Der Verlauf des Krieges zeitigt wunderbare Dinge. Serbien, einst das gefährlichste Schloß des Moskowitums, entwickelt sich mehr und mehr der Jarengewalt. Die Vorschläge und Wünsche des russischen Generalen Fürst Trubekoi, die im wesentlichen auf eine Verständigung mit Bulgarien hinausliefen, finden bei der serbischen Regierung nur kalte Nichtachtung. Und in der serbischen Volksvertretung, der Skupstina, die zu einer außerordentlichen Session nach Belgrad einberufen wurde, kam es zu großen Kundgebungen der oppositionellen Parteien gegen Russland und den Ministerpräsidenten Paschitsch. Veranlassung zu den stürmischen Szenen war das Verlangen Russlands, Durazzo zu räumen. Ministerpräsident Paschitsch verfuhr, die Haltung Russlands zu rechtfertigen. Seine Worte riefen einen wahren Sturm seitens der oppositionellen Abgeordneten hervor. Nach der erregten Sitzung traten die Führer der Opposition zu einer Beratung zusammen. Mehrere Redner beklagten Paschitsch, daß er die Politik Serbiens an den Rand des Abgrundes gebracht habe und verlangten den Rücktritt des Ministerpräsidenten.

Die totgeschwiegenen belgischen Geheimakten.

London, 4. August.

Vor einigen Tagen wurde in englischen Zeitungen angekündigt, daß die deutsche Regierung die Veröffentlichung von in Brüssel gefundenen diplomatischen Geheimakten demnächst vornehmen werde. Man suchte diese deutsche Aktion schon im voraus lächerlich zu machen. Bezeichnenderweise hat man seitdem in englischen Zeitungen nichts mehr über die deutschen Enthüllungen gelesen. Ihre Veröffentlichung ist anscheinend vom Senor verboten worden.

Man wagt nicht, dem englischen Publikum mitzuteilen, daß in der Tat die englisch-französischen Kriegsgeheimnisse bereits vor Jahren von neutralen Diplomaten erlangt wurden, und man versucht immer noch, das englische Publikum bei dem Glauben zu erhalten, daß England den Weltkrieg nicht verschuldet habe. Derartige Behauptungen sind natürlich angesichts der Veröffentlichung der belgischen Geheimakten unhaltbar, und darum muß man zu dem Mittel greifen, ihre Veröffentlichung in englischen Zeitungen einfach zu verbieten. Man wird sich fragen müssen, wie lange noch die englischen Geheimnisse in der Lage sein werden, das arglos in den Krieg gekehrte Volk zu führen.

Die Duma klagt an.

Petersburg, 4. August.

Wie zu erwarten war, hat sich die russische Duma zum Sprachrohr patriotischer Gefühle gemacht und in ihrer Tagesordnung der tapferen Armee und der Flotte ihren Beifall gezollt. Aber sie ist weit davon entfernt geblieben, der Regierung ihre Zufriedenheit mit dem auszubringen, was die Minister in ihren Reden so schön über die Lage Russlands orakelten. Sie fordert Befestigung des inneren Friedens, Vergebung und Vergessen des einstigen politischen Kampfes, Gleichberechtigung aller russischen Bürger ohne Unterschied des Namens, der Sprache und der Religion. Und dann enthält sie ein böses Sündenregister:

Die Duma spricht die unerschütterliche Invektive an, daß die bisher in den Armeelieferungen bestehenden Fehler unverzüglich mit Hilfe der gesetzgebenden Kammer und der großen öffentlichen Gewalten beseitigt, die festgestellten strafwürdigen Mängel ausgemacht und die Urheber der Vergehen von den gesetzlichen strengen Strafen getroffen werden, wie immer ihre amtliche Stellung sein möge.

Dieser Teil der Duma-Tagesordnung ist der wichtigste und läßt auf tiefgehende Mißstimmung der Volkvertreter schließen. Daß die Duma, dieses Parlament von Väterchen Gnaden, es überhaupt wagte, solche Anlagen zu formulieren, zeigt, daß die Opposition zu ungemeiner Stärke gediehen ist. Aber diese Erfahrung wird sich die Regierung auch damit nicht hinwegtrösten können, daß die Duma betont, man müsse, trotz aller militärischen Misgeschicke, mit den treuen Verbündeten den Kampf bis zum endgültigen und vollständigen Siege führen.

Aprilscherze der belgischen Regierung.

Berlin, 4. August.

Es war nicht genug am ersten — die belgische Regierung hat ein zweites Graubuch auf den Tisch der Weltgeschichte gelegt. Dieses Graubuch umfaßt zwei Teile. Der erste enthält außer einer Anzahl auf den Krieg bezüglicher Dokumente den Schriftwechsel betreffend die diplomatischen Beziehungen der Türkei zu Belgien. Der zweite umfaßt den Protest der belgischen Regierung an die deutsche und österreichisch-ungarische Regierung gegen die Verletzung der Kriegsgesetze der Haager Konvention. Die in dem Graubuch enthaltenen Dokumente sollen zeigen, daß Deutschland vier Monate vor dem Kriege Frankreich vorgeschlagen habe, den belgischen Rango mit ihm zu teilen und Belgien von der Riste der unabhängigen Nationen zu streichen. — Mit berechtigter Ironie bemerkt dazu das offiziöse Wolfische Bureau, die belgische Regierung hätte ihre „Enthüllungen“ nicht am Jahrestage der Eröffnung des Krieges, sondern am 1. April veröffentlichen sollen.

Englands jüdische Presse gegen Rußland.

Amsterdam, 8. August.

Am 28. Juli brachte das einflussreichste jüdische Blatt Englands, „Jewish Chronicle“, ausführliche Berichte über russische Pogrome und protestierte gegen die russischen Bundesgenossen Englands. Die gleichfalls bedeutende „Jewish Times“ hatten einen ähnlichen Artikel gebracht. Die „Jewish Chronicle“ sind nun von den englischen Behörden wegen dieses Artikels verboten worden, hingegen das „Jewish Chronicle“ nicht. Daß dieses Blatt nicht vom gleichen Schicksal ereilt wurde, verdankt es einzig seinen sehr weitgehenden Beziehungen.

Die jüdische englische Presse, die in England sehr geschätzt und von bedeutendem Einfluß ist, hat sich sehr spät entschlossen, der Wahrheit über russische Zustände die Ehre zu geben. Sie hatte bisher alles, was der russischen Kriegsführung zum Vorwurf gereicht, sorgfältig verschwiegen, für die Greuel in Ostpreußen kein Wort der Entrüstung gefunden, dagegen getreulich sämtlichen Aufzählungen unserer Feinde von angeblichen deutschen Barbareien Aufnahme gewährt. Die Räte und Qualen, denen ihre russischen Glaubensgenossen ausgesetzt sind, lassen sie jetzt endlich wieder erkennen, daß die russischen Folterknechte dadurch nicht besser geworden sind, daß Krieg sie zu seinen Bundesgenossen im Krieg gegen die Deutschen ernannte.

Die Franzosen rächen sich an Frauen.

Paris, 4. August.

Da Joffres Heere den Deutschen nichts anhaben können, betätigt man jetzt hier soldatischen Mut damit, daß man arme Frauen vor die Kriegsgerichte schleppt. Vor dem Pariser Kriegsgericht hatten sich zwei Frauen aus Couches wegen Diebstahls in von den Besitzern verlassenen Häusern von Couches und wegen Verhinderung mit dem Feinde zu verantworten. Die ihnen zur Last gelegten Verbrechen sollen am 5. Oktober 1914 beim Einzug der Deutschen in Couches und im März 1915 begangen worden sein, als beide Frauen über Deutschland und die Schweiz nach Frankreich zurückgeschafft wurden. Sie wurden verurteilt, ein 19jähriges Mädchen zum Tode, seine Mutter zu 15 Jahren Zwangsarbeit. Was mögen die zu ihrem Unglück nach Frankreich gebrachten, also mittellosen Frauen für erhebliche Verbrechen begangen haben? Bisher haben sie nichts mehr getan, als die seinerzeit auch von französischen Kriegsgerichten ohne rechtlichen Grund verurteilten deutschen Ärzte oder die hinter die französische Front getretenen deutschen Reiter.

Der verdächtige Balkan.

Wien, 4. August.

Man frant der Entwicklung auf dem Balkan bei den Überwachungsmaßnahmen nicht mehr. Der Mailänder „Corriere della Sera“ bringt eine Korrespondenz aus London, welche sagt, die Nachrichten aus dem Balkan würden immer verdächtiger und widerspruchsvoller, je weiter die Deutschen in Polen vorrückten. Auch sei es nicht möglich eine Bestätigung des türkisch-bulgarischen Abkommens zu erhalten.

In Paris äußert das Blatt „Libre Parole“ den Wunsch, daß man Frankreich von jenen falschen Propheten befreie, die in der Presse und in der Öffentlichkeit immer wieder ein Eingreifen Rumaniens als nahe bevorstehend verkünden und dadurch das Volk nur nervös machen. Wer glaube, daß Rumänien demnächst eingreifen werde, sei töricht oder wahnsinnig. Nicht minder töricht oder wahnsinnig sei, wer sich einbilde, daß ein kleines Land mit 400.000 Soldaten das tun könnte, was das ungeheure Rußland mit seinen ungeheuren Hilfsmitteln nicht tun konnte.

Türkische Klagen über unmenschliche Kriegführung.

Die „Kultur“ unserer Feinde bleibt sich ständig gleich, ob sie sich nun in Belgien, Ostpreußen oder an den Dardanellen betätigt. Überall die gleiche kalte Mißachtung des Völkerrechts und zugleich heuchlerische Verleumdung des Gegners, als Mißgatte dieser es selbst. Die Türkei hat in letzter Zeit vielfach durch diese Kultur zu leiden gehabt. Sie liegt durch die amerikanische Botschaft gegen die folgenden Mißbräuche protestieren:

An den Dardanellen hat vor kurzem ein kleines Kriegsschiff einen größeren Dazarettedampfer dazu mißbraucht, um hinter seinem Schutze zu feuern; ferner sind Dazarettedampfer zu Truppen- und Materialtransporten und ein Automobil mit dem roten Kreuz zu Erkundungsfahrten an günstigen Stellen benutzt worden. Eine weitere Verletzung des Völkerrechts ließen sich feindliche Flieger zuschulden kommen, die am 11. v. Mts. das Feldlazarett von Gauslar auf der Halbinsel Gallipoli, das als solches weithin erkennbar ist, mit Bomben beworfen haben, wodurch 6 Mann getötet und 4 Mann verwundet wurden. Ebenso einwandfrei ist beobachtet worden, daß am 15. v. Mts. bei Sed il Wahr feindliche Truppenauslandungen aus Lazarettsschiffen ausgeführt haben.

Die Engländer konnten diese unumstößlichen Tatsachen nicht leugnen, drehten aber mit frecher Stirn die Sache so, als ob ihr Vorgehen nur Vergeltung türkischer Mißbräuche sei. Die Türken bemerken, so behaupteten sie, ihre Lazarettsschiffe im Marmarameer zu Truppentransporten, und seien die englischen Streikkräfte infolgedessen gezwungen, alle Transportdampfer, auch wenn sie den roten Halbmond oder das rote Kreuz abzeichnen tragen, zu vernichten. Für diese Behauptungen blieben sie jeden Beweis schuldig. Aber ein solcher ist nach der Methode der englischen „Cants“ auch gar nicht nötig. Nur munter herauslos verleumdend und selbst das Recht verlegend, wo man kann, ist englische Art. Den Türken bleibt diesem Standpunkt gegenüber nichts anderes als der Weg schärfster Reziprozitätsmaßnahmen, die sie auch für die Zukunft anknüpfen.

Konstantinopel, 4. August.

Der französische geschützte Kreuzer „D'Entrecasteaux“ hat am 28. Juli im nördlichen Teil des Sandbacht Tripolis in Syrien eine Kamelherde beschossen. Der Hilfskreuzer „Indiana“ feuerte an der Küste von Mersina auf Bauern, die Getreide drohten. Das Vorgehen der feindlichen Flotten, die ohne Kriegsnotwendigkeit eine unzufällige Verletzung, die mit der Beschaffung ihres Unterhaltes beabsichtigt ist, beschließen, ist ein neuer Beweis für die unmenschliche Art, in der unsere Feinde den Krieg führen.

Deutsches Reich.

+ Der Kaiser hat am Jahrestage der denkwürdigen Reichstagsfeier vom 4. August 1914 dem Reichstagspräsidenten Dr. Kaempf den Charakter als Wirkl. Geh. Rat mit dem Prädikat Excellenz verliehen. Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg fuhr persönlich beim Reichstagspräsidenten Kaempf in Berlin vor, überbrachte das Patent der Ernennung und sprach Dr. Kaempf seine besten Glückwünsche aus.

Bulgarien.

* Aus verschiedenen Quellen wird über den Abschluß der türkisch-bulgarischen Verhandlungen berichtet. Nichts steht einer Verständigung mehr im Wege. Nach einer Athener Meldung sind die bulgarisch-türkischen Verhandlungen bereits so weit vorgeschritten, daß das bulgarisch-türkische Personal auf der Bahnlinie Philippopol-Debreagatz durch rein bulgarisches Personal ersetzt wird. Wenn es auch noch nicht so weit ist, spricht doch alles für den guten Ausgang der Verhandlungen.

Aus In- und Ausland.

Hamburg, 4. Aug. Dem Generaldirektor der Hamburg-Amerikanische Ballin wurde vom Kaiser das eiserne Kreuz am weißen Bande verliehen.

Konstantinopel, 4. Aug. Der Sultan ist vollkommen wiederhergestellt. Er wohnte gestern im Palast der Feierlichkeit einer religiösen Vorlesung bei.

London, 4. Aug. Die Ausfuhr von Eisenerzen nach allen Orten des Auslandes außer den britischen Besitzungen ist verboten worden.

Sofia, 4. Aug. Bulgarien wird von nun an in der Schweiz durch seinen Gesandten in Wien, Tschew, vertreten, der beim Bundesrat beglaubigt ist.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

8. August. Amtliche Bestätigung der ehrenvollen Kapitulation der südwestafrikanischen Schutztruppe gegen den sehr stark überlegenen Feind unter General Voigt.

4. August. Im Osten erreichen die Russen in Verfolgung der weichenenden Russen die Gegend von Kaspisk. Von Norden her werden die Russen auf die Festung Loma gedrückt. Die befestigten Karembergänge bei Ostrolenta werden von uns genommen, mehrere Tausend Russen gefangen, 17 Maschinengewehre erbeutet. Vor Warschau werden die Russen aus der Plonie-Stellung in die äußere Frontlinie geworfen. Armee Prinz Leopold von Bayern greift Warschau an. — Im Südosten geht Armee v. Borchgrevink der Weichsel weiter vor, österreichisch-ungarische Truppen dieser Armee sind im Besitz der Westseite der Festung Manganorob bis zum Weichsel. Die verbündeten Armeen v. Radenski schlagen auf der Verfolgung erneut die Russen bei Vencas, nordöstlich von Cholm und westlich des Bug. Die Russen weichen überall.

Nah und fern.

o Preussisch-süddeutsche Klassenlotterie. Die Erneuerungslosse sowie die Freilose zur zweiten Klasse sind unter Vorlegung der entsprechenden Lose aus der ersten Klasse bis zum 8. August d. Js. abends 8 Uhr, bei Verlust des Unrechts einzuweisen. Die Ziehung der zweiten Klasse wird am 18. August d. Js., morgens 8 1/2 Uhr, im Ziehungslokal des Lotteriegeländes ihren Anfang nehmen.

o Die „Ahesha“-Mannschaft auf Wädes Hochzeit. Auf dem Gute seines Schwiegervaters, des Großindustriellen Finke in Allesshausen bei Bremen, wurde Dienstag Kapitänleutnant von Wäde getraut. Die Mannschaften des Bandungsregiments der „Emden“, die unter Führung ihres Kapitänleutnants von den Keeling-Inseln auf der „Ahesha“ nach Hodeida gefahren und von dort durch das Gebiet feindlicher Kräfte zum Glück nach der Heimat gelangt waren, wohnten der Trauung bei.

o 90.000 Mark an Kriegslieferung in einem Tage verdient. Eine im übrigen ungewöhnliche Verhandlung vor dem Schöffengericht Berlin-Schöneberg gab Einblick in die Art, wie manchmal ungeheure Verdienste an Kriegslieferungen erzielt wurden. Wie der Vorsitzende in seiner Urteilsbegründung hervorhob, habe sich der Privatkläger „Kaufmann und Gezeugsfabrikant“ genannt, obwohl er weiter nichts sei als ein einfacher Agent. Nachdem ein Zwischenagent, der weiter nichts als ein einfaches Telefongespräch geführt habe, für diese „Arbeit“ 4000 Mark im Hundstrecke verdient habe, sei der Privatkläger gekommen und habe für Tornister, für die er selbst einem anderen Agenten 30 Mark angeboten habe, von der Gezeugsfabrikation 48 Mark verlangt und erhalten, so daß er, ohne einen Pfennig eigenes Geld dabei zu riskieren, bei der Lieferung von 10.000 Stück an einem Tage 90.000 Mark verdient habe. Die eigentlichen Fabrikanten, die etwa 20 Mark für das Stück von den Agenten erhalten hätten, habe das Gericht in diesem Prozeß überhaupt nicht zu sehen bekommen. Die Verhandlung habe, wie der Vorsitzende ausdrücklich betonte, ergeben, daß es Kreise gibt, welche die augenblickliche Lage unseres Staates dazu benutzen, sich in einer durch nichts gerechtfertigten Weise zu bereichern und ganz erhebliche Vermögen zu verdienen.

o Millionenunterklagung in Wien. Beim Wiener Bankverein wurden Veruntreuungen im Betrage von zwei Millionen Kronen entdeckt. Der schuldige Beamte ist verhaftet. Er hat diese Veruntreuungen in der Weise verübt, daß er seit vielen Jahren im Einvernehmen mit Lieferanten Rechnungen für das für den Bankbetrieb nötige Material, Papier usw. vorlegte, die auf weit höhere Beträge lauteten, als tatsächlich zu bezahlen war. Die Untersuchung hat einen großen Umfang angenommen.

Der Krieg hat auch eine Verzerrung der wahren Volkszählung veranlaßt. Die Volkszählung 1915, die nach den bisherigen Geplänen am 1. Dezember 1915 stattfinden würde, wird nach einer Mitteilung des Reichlichen Statistischen Amtes nicht an diesem Tage abgehalten, sondern auf einen noch später zu bestimmenden Termin verlegt werden. Das Reichsamt des Innern hat Anweisung gegeben lassen, die Frage der Veranstaltung der nächsten Volkszählung wegen der durch den Krieg bedingten Änderung der Verhältnisse bis nach Friedensschluß zurückzustellen.

Handels-Zeitung.

Berlin, 4. Aug. (Schlachtlehmarkt.) Auftrieb: 1211 Rinder, 2564 Kälber, 1165 Schafe, 7407 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder fehlen. — 2. Kälber: b) 133 bis 140 (80-84), c) 118-125 (83-75), d) 100-108 (60-65), e) 100-109 (55-60). — 3. Schafe fehlen. — 4. Schweine: b) (132-135), c) (128-130), d) (124-130), e) (116 bis 120), f) (115-122). — Markterlauf: Rinder nicht ausverkauft. — Kälber lebhaft. — Schafe geräumt. — Schmalz lebhaft.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 6. August.

Sonnenaufgang 4⁴⁷ | Monduntergang 5⁴⁷ N.
Sonnenuntergang 7⁴⁷ | Mondaufgang —

Vom Weltkrieg 1914.

Erlaß Kaiser Wilhelms an Meer und Marine. — Österreich-Ungarn erklärt Rußland den Krieg. — Mit dem englischen Botschafter verläßt der belgische Gesandte Berlin, was der Kriegserklärung Belgiens an Deutschland gleichkommt. — Deutsche Truppen besetzen das französische Grenzstädtchen Brieg. — Russische Kapallerie wird bei Schwidbren, Grobden und Reidenburg zurückgetrieben. — Aufbruch des Kaisers an das deutsche Volk. — Die deutsche Vorhut überschreitet die belgische Grenze.

1660 Spanischer Maler Velasquez gest. — 1789 Nationalökonom Friedrich List geb. — 1808 Franz II. (I. von Österreich) legt die Kaiserkrone des römischen Reiches deutscher Nation nieder. — 1870 Siege der Deutschen über die Franzosen bei Wörth und Spichern. — 1886 Literaturhistoriker Wilhelm Scherer gest.

o Georginen. Wenn mit den Sommertagen die Zeit der Rosen vorüber ist und allmählich die Tage des Herbstes herankommen, dann beherrscht eine stolze Blume, die Georgine, den Garten und den Blumenmarkt. In allen Farben, vom leuchtenden Weiß bis zum dunklen Rot, und in allen Schattierungen von Gelb und Braun trifft man die großen, kugelförmigen Blüten an, nur das Blau fehlt, denn es ist den Gärtnern trotz aller Bemühungen bisher noch nicht gelungen, blaue Georginen zu züchten. Wenn wir nun heute auch die Georgine in jedem Vorgarten antreffen, so daß sie zu den verbreitetsten Blumen gehört, so ist es doch erst wenig mehr als hundert Jahre her, seit die Blume zum erstenmal aus ihrer Heimat Mexiko nach Europa gebracht wurde. Im Jahre 1874 sandte der Direktor des Botanischen Gartens in Mexiko einige Wurzelstöcke der Pflanze an den Botanischen Garten zu Madrid, wo die Blume einige Jahre später genau beschrieben wurde und zu Ehren des schwedischen Botanikers Dahl den Namen Dahlia erhielt. Die schöne Blume, die damals das größte Aufsehen in der Botanischen Welt erregte, wurde in dem Madrider Garten streng behütet, und es dauerte 13 Jahre, ehe die erste Knolle an Frankreich abgegeben wurde. Zu derselben Zeit hatte aber Alexander v. Humboldt die Pflanze in ihrem Heimatlande aufgefunden und Samen nach Europa geschickt, aus dem die Blume von neuem gezogen wurde, die nun zu Ehren des damals berühmten russischen Kellenen Georg den Namen Georgine bekam. Die viel verbreitete Ansicht, daß die Pflanze ihren Namen nach dem König Georg III. von England erhielt, ist also irrig. Sehr bald nach ihrem Auftreten wurde die Georgine zur geliebten Modeblume, und für ausgereifene Exemplare wurden ganz gewaltig hohe Preise bezahlt. Die Gärten Englands betrieben mit besonderem Eifer die Zucht der Georginen; alle möglichen Farbenpielarten wurden gezogen, und es erregte damals nicht geringes Aufsehen, als die erste rein weiße Varietät gesichtet worden war. Heute dürfen wir wohl über 2000 Spielarten der Georgine unterscheiden. Einige gelbe Arten haben die Eigenschaft, im Dunkeln zu leuchten; man nennt sie daher vielfach „Deutsche Sonne“.

* Interessenten werden darauf hingewiesen, daß die Aufnahme von Beständen an Verbrauchsgüter am 1. August 1915 zu wiederholen ist. Die Anmeldungen haben bis zum 10. August 1915 zu erfolgen. Formulare sind von der Geschäftsstelle der Handelskammer zu Lüneburg a. d. L. zu beziehen.

* Silberhochzeit. Am gestrigen Tage feierten die Eheleute Ph. Lang das Fest der silbernen Hochzeit.

* Mit Rücksicht auf die zum Teil unbefriedigende Futtermittelerte und die hohen Preise der Kraftfuttermittel werden die Viehhalter gut tun, sich Futtermittel aus den Staats- und Gemeindefeldern zu sichern. Wir verweisen auf die in den amtlichen Blättern veröffentlichten Erlaß des Herrn Landwirtschaftsministers vom 11. v. Mts.

* Der Schiffsverkehr auf dem Rhein ist ab 1. Aug. bei einsetzender Dunkelheit verboten. Für die hier in Betracht kommenden Fahrzeiten der Dampfer rheinabwärts tritt jedoch keine Änderung ein.

* Der Kriegswein. Der Kriegswein 1915 soll den Namen Hindenburg erhalten. Offiziell entspricht der Wein auch dem großen Namen, wozu übrigens alle Aussicht ist.

* Handel mit Frühkartoffeln. In Süddeutschland und in den westlichen Gebieten Deutschlands versuchten Händler Frühkartoffeln zu verhältnismäßig hohen Preisen anzukaufen. Man wird den Verdad nicht von der Hand weisen können, daß es sich hierbei trotz des Ausfuhrverbots um Anläufe für das feindliche Ausland handelt, die man zunächst ins neutrale Ausland einschmuggeln will. Für das Inland sind bekanntlich für Speisekartoffeln Höchstpreise festgesetzt worden, und der Verkäufer legt sich ebenso wie der Käufer bei einer Ueberschreitung der Höchstpreise der Gefahr empfindlicher Bestrafung aus. Es ist dringend geboten, daß bei solchen Angeboten sofort die Polizei benachrichtigt wird.

* Der Kampf um das Wort „Hotel“. Das stellvertretende Generalkommando des 11. Armeekorps hat verfügt, daß das Wort „Hotel“ aus Firmenschildern usw. beseitigt werden solle und seiner Verwendung dadurch besonderen Nachdruck verliehen, daß es solchen Betrieben die das Wort „Hotel“ noch weiter führen, das Militärverbot in Aussicht stellt. Der Internationale Hotelbesitzerverein hat daraufhin an das Reichsamt des Innern eine Eingabe gerichtet, worin er darauf hinweist, daß eine solche Verfügung, für viele Hotelbesitzer eine schwere wirtschaftliche Sackgasse bedeutet. Weitaus die meisten des deutschen Reisepublikums hätten sich seit Jahrzehnten daran gewöhnt, mit dem Worte Hotel den Begriff eines besonders guten und neuzeitlichen Gasthofbetriebes zu verbinden. Sie hätten sich ungeleitet unbedingt daran gewöhnt, unter Gasthöfen nur Beherbergungsbetriebe zu verstehen, die sich durch besondere Einfachheit und durch ein sehr bemerkbares Zurückbleiben ihrer Einrichtung und ihrer Leistungen von den Hotels unterscheiden. Der Internationale Hotelbesitzerverein bittet das Reichsamt des Innern, sich mit dem stellvertretenden Generalkommando des 11. Armeekorps in Verbindung zu setzen und auf dieses einzuwirken. Eine gleichlautende Eingabe ist dem preussischen Handelsminister zugegangen.

Wetterausichten.

Eigener Wetterdienst.

Von Südwesten ist höherer Druck herangekommen. Die letzten Tiefen haben sich nach Nordost zu verlagert. Ausichten: Ziemlich warm, wolfig, aber trocken.

Amtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Die Viehbesitzer werden nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß das in den Lohschlägen in Kanzlersbangert lagernde Eichenlaub unentgeltlich entnommen werden kann.
Braubach, 30. Juli 1915. Der Magistrat.

Steuerzahlung.

Die Staats- und Gemeindesteuern für das 2. Viertel des Rechnungsjahres 1915 sind bis zum 16. August d. J. zu zahlen.
Braubach, den 2. August 1915. Die Stadtkasse.

Das Brotgetreide der jetzigen Ernte ist beschlagnahmt.

Vor dem 15. August d. J. darf kein Getreide zur Selbstversorgung benutzt werden. Veränderungen an dem Getreide, insbesondere Verarbeitung oder Verdrang sind ohne Zustimmung der Kreisverwaltung untersagt.

Zumiderhandlungen gegen vorstehende Anordnungen unterliegen schweren Strafen.

Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß Brotgetreide aus 1914, soweit dasselbe nicht zum Brotbacken bis zum 15. August d. J. nötig ist, ungehäumt auf dem Bürgermeisteramt anzumelden ist.

Braubach, 28. Juli 1915. Die Polizeiverwaltung.

Diejenigen Landwirte, welche für das am 15. August beginnende Erntejahr 1915 das Recht der Selbstversorgung mit Brotgetreide beanspruchen, müssen diesen Anspruch auf dem Bürgermeisteramt bis spätestens zum 5. August anmelden.

Das Recht der Selbstversorgung wird nur den Landwirten gewährt, die Brotgetreide im eignen Betrieb erzeugen, und aus diesem Brotgetreide den Brotbedarf für die Angehörigen ihrer Wirtschaft einschl. d. a. Befindes wenigstens bis zum 31. Dezember d. J. d. den können. Von diesem Brotgetreide dürfen monatlich nur 9 Rlg. für den Kopf verbraucht werden. Wer die Selbstversorgung beantragt, erhält für die Zeit, für die er mit diesem Brotgetreide auskommen muß, keine Brotkarten.

Wer das Selbstversorgungsrecht nicht bis zum 5. Aug. beantragt hat, muß seine Getreidevorräte vollständig abliefern und erhält vom 15. August ab Brotkarten.

Braubach, 31. Juli 1915. Die Polizeiverwaltung.

Billig und gut!

Hochwertiges deutsches Mittagessen

für 2 Personen ausreichend

als: Erbsen, Reis, Tomatenreis, Tomatenkartoffeln, Karottenkartoffeln usw.

für nur 30 Pfg. per Paket

zu haben bei

Chr. Wieghardt.

Als bestes

Kaffee-Ersatzmittel

welches nicht nur wohlschmeckend und bekömmlich, sondern besonders blutarmen, nervösen, mageren und kranken Personen geradezu unentbehrlich ist, schätzt man überall

Jean Engel's Malzkaffee.

Als Beipack für Feldpostpackungen officiere
Helm = Schwämme.

Der große Wert zur Vinderung der Beschwerden bei großen Märschen in der heißen Jahreszeit durch nasse Schwämme im Helm ist von der Truppe anerkannt und überall in der Presse besprochen und gewürdigt worden.
Chr. Wieghardt.

Packpapier

— braun und blau — per Bogen nur 5 Pfg.
A. Lemb.

Butterdosen

— feldpostmäßige Verpackung — zum Versenden von Butter und Marmelade wieder eingetroffen.
Julius Rüping.

1st. Weizen-Mehl

beschlagnahmefrei

per Pfund 68 Pfg.,

bei 10 65

ohne Brotkarten erhältlich bei

Chr. Wieghardt.

Fernsprecher Nr. 2.

Neue Kartoffeln

werden zum Preise von 7,30 M. ab Osterpai abgegeben.

Bestellungen erbittet
Friedrich v. Preussensches Rentamt Osterpai.

Ausgeschriebene Lieferungen für das Heer werden in der Zeitschrift

Deutschlands

Kriegsbedarf

Leipzig, Königstraße 15 veröffentlicht. Neueste Nummer 1 M.

Frühbirnen

das Pfd. 10 Pfg. hat abzugeben

Stöcker,
Gartenstr. 1.

Wohnung

(3 Zimmer und Küche) zu vermieten.

Wo, sagt die Exped. d. Bl.

Malzkaffee

hochfeine Qualität in 1 Pfd. Paketen per Pfd. 45 Pfg.

Otto Eschenbrenner.

Sauere und süße
Fruchtbombons,
Rahmbombons,
Pfefferminz-

tabletten, Pralines,
Schokolade, Cakes

in großer Auswahl bei

Chr. Wieghardt.

Selbstgekelterten Rotwein

per Liter 1,20 M.
per Flasche 1 M. (mit Glas)

in Gebinden billiger empfiehlt
E. Eschenbrenner

Frieda Eschenbrenner.

Neu eingetroffen in großer
Auswahl blaueleone

Arbeiterkleider

Arbeiter-Hosen in Baumwolle
und Wolstoff einzeln oder
für Arbeiter in allen Größen.

Rud. Neuhaus.

**Gesinde-
dienstbücher**

sind wieder zu haben bei

A. Lemb.

**Stachel- und
Johannisbeerwein**

per Liter 70 Pfg.
Otto Eschenbrenner.

Reiche Auswahl

in allen Medizinischen- und
Toilettenseife, sowie in Haut-
crems und Salben haben Sie

in der

Moritzburg-Drogerie.

Syndedikon

in Tuben, neu eingetroffen

A. Lemb.

Vollheringe

empfehlen

Jean Engel.

"Solarine-" Fuk-Cream

putzt alle Metalle verblüßend
und gibt schönsten und an-
dauernden Hochglanz ohne Mühe
sowie auch

"Bulkan"

Ofenpolitur, das beste deutsche
Erzeugnis neu angekommen.
Gg. Phil. Clos.

**Feldpost-
Eierschachteln**

— für 6 Stück —

Jean Engel.

Rein großes Lager in
Pfeifen & Mutzen

jeder Art, nebst vielen Sorten
Tabake bringe in empfehlende
Erinnerung

Rud. Neuhaus.

Alter Korn

aus der berühmten Brennerei von
S. C. König in Steinhagen

empfiehlt

Emil Eschenbrenner.

Kakaopulver

— mit Zucker —

10 Pfg.-Beutel

beste Qualität

Jean Engel.

Fusslappen

in schöner, weicher Ware per
Paar 30 Pfg. wieder einge-
troffen

Rud. Neuhaus.

Schmierwürste

— prima Qualität —
wieder neu eingetroffen bei

Jean Engel.

Mischobst

und pa. getrocknete
Pflaumen.

Als vorzügliches Mittel gegen
Durst, passend für Feldpost-
pakete bei

Chr. Wieghardt.

**Meyer's
alter Korn**

frisch eingetroffen bei

Chr. Wieghardt.

Trink-Eier

per Stück 14 Pfg.
frisch eingetroffen.

Otto Eschenbrenner.

Apfelwein

per Liter 30 Pfg. empfiehlt
E. Eschenbrenner.

Dörrobst

Pflaumen, Birnen,
Aprikosen

empfiehlt

Jean Engel.

Einmachbohnen

hat abzugeben

Aug. Probst.

Zur Einmachzeit

empfehle

**Prima Einmachessig
Essig-Essenz**

sämtliche Gewürze.

Alles in feinsten Qualität bei

Jean Engel.

Neueste Feldpostschlager

Ffst. Zitronensaft „Sternmarke“

verwandfertig 1/2 Pfd. Packungen 0,80 M.

1,25

Ffst. Himbeersaft „Gebirgsware“

verwandfertig 1/2 Pfd. Packungen 0,70 M.

1,20

Knorr's Bouillonwürfel

1 Dose (12 Stück) 48 Pfg.

Knorr's Haferkakao

gebrauchsfertig und verläßt 1 Dose (12 Stück) 58 Pfg.

Chr. Wieghardt.

Empfehle:

Bilder, Spiegel, Haus-

seggen, sowie brauchbare

Bilder für den Haus-

bedarf.

Auch werden Bilder,

Brautkränze usw. gut

und rauchdicht eingerahmt.

Heinrich Metz,

Bildereinrahmegeschäft.

Ein Juwel im Haushalt

Kieffer

ist ein

**Kieffer-Einkoch-
Apparat**

nebst den dazu gehörenden

**Kieffer-Konserven-
Gläser.**

Verlangen Sie Preislisten
der Verkaufsstelle

Julius Rüping.

Alleinverkauf für Braubach und Umgebung

**Einkochapparate
und**

Konservengläser

neu angekommen.

Georg Pailipp Clos.

Pergamentpapier

(zur Verhütung von Schimmelbildung) zu haben bei

A. Lemb.

**Sruchtpressen und
Sleischhackmaschinen**

sind wieder einge- offen bei

Julius Rüping.